

Asbestabfälle gehen nach Billigheim

Hockenheim kann aufatmen

HOCKENHEIM (joe). Jahrelang ist über die Entsorgung von asbesthaltigem Bauschutt in den Hockenheimer Rheinauen gestritten worden. Jetzt hat der Abtransport des teilweise illegal abgelagerten Materials begonnen.

Bis März 2009 sollen die insgesamt 24 500 Tonnen asbesthaltiger Bauschutt im Zweischichtbetrieb verpackt und per Lastwagen auf die Sondermülldeponie in Billigheim gebracht werden, teilte das Regierungspräsidium Karlsruhe mit. Die Deponie auf einem ehemaligen Ziegeleigelände im Überschwemmungsgebiet des Rheins war zwischen 2001 und 2005 von der Landshuter Recyclingfirma MVG angelegt worden. Sie hatte angekündigt, die gefährlichen Asbestfasern in einem Ofen der Ziegelei mit einem neuen thermischen Verfahren durch Erhitzung unschädlich zu machen. Die Genehmigung hatte damals der Rhein-Neckar-Kreis erteilt.

Später stellte sich heraus, dass das Verfahren offenbar nie richtig funktionierte. Zudem nahm das Unternehmen gegen hohe Gebühren deutlich mehr Abfälle an als erlaubt. Nach Protesten vor Ort ordnete das Regierungspräsidium Karlsruhe schließlich 2005 einen Aufnahmestopp und ein Jahr später die Stilllegung des Betriebs an. Daraufhin beantragte die Firma den Konkurs; dessen Eröffnung wurde aber mangels Masse abgelehnt. Vor einem Jahr schließlich kündigte Umweltministerin Tanja Gönner (CDU) die Räumung des Geländes im Wege der Ersatzvornahme durch das Land an. Die Folgen der nicht sachgerechten Entsorgung seien unkalkulierbar gewesen, erklärte sie gestern beim Startschuss für die Räumung. „Dank der engagierten Zusammenarbeit aller Beteiligten ist es gelungen, einen Schlussstrich unter das Kapitel zu ziehen“, lobten die Ministerin und der Karlsruher Regierungspräsident Rudolf Kühner. Nach derzeitigen Schätzungen rechne man mit Kosten von drei Millionen Euro. 1,9 Millionen davon solle die Stadt Hockenheim übernehmen, die dafür das frei werdende Gelände erhalte, teilten die Behörden mit.

Es sei höchste Zeit gewesen, dass die Halde aus den Rheinauen verschwinde, sagte der Landesvorsitzende des Naturschutzbunds (Nabu), André Baumann. Nun könnten die Natur und die Menschen in der Region „wieder aufatmen“. Einziger Wehmutstropfen sei die Finanzierung der Entsorgung. „Deren Kosten trägt nicht der Verursacher, sondern in erster Linie der Steuerzahler“, sagte Baumann. Die Behörden müssten bei illegalen Müllhalden künftig früher eingreifen.

Lothar Eiermann verlässt Friedrichsruhe

ZWEIFLINGEN (rtr). Der Sternkoch Lothar Eiermann verlässt überraschend nach 35 Jahren das Schlosshotel Friedrichsruhe in Zweiflingen im Hohenlohekreis. Offiziell heißt es in der Vereinbarung mit dem Hoteleigner Reinhold Würth, das Ehepaar Eiermann gehe zum 31. Dezember in den Ruhestand. Würth hatte das Hotel im Jahr 2005 dem Fürstenhaus Hohenlohe-Öhringen abgekauft. Ursprünglich sollte Eiermann erst zu seinem 65. Geburtstag am 31. März 2010 in den Ruhestand gehen. Eiermann sagte gegenüber der Stuttgarter Zeitung, „das ist ein Hammer auch für mich“. Nach einer Denkpause wolle er auf jeden Fall wieder etwas machen.

Engagierte Kinos erhalten Prämien

LUDWIGSBURG (StZ). Die Mannheimer Atlantis Filmtheaterbetriebe mit den beiden Häusern Atlantis und Odeon sind mit 15 000 Euro für ihr herausragendes Kinoprogramm ausgezeichnet worden. Der baden-württembergische Minister für Medien, Wolfgang Reinhart (CDU), und die Geschäftsführerin der Medien- und Filmgesellschaft, Gabriele Röthemeyer, haben dieser Tage insgesamt 65 Spielstätten in Baden-Württemberg ausgezeichnet. Die Auszeichnungen sind mit Prämien in Höhe von insgesamt 171 000 Euro verbunden. Die MFG-Filmförderung zeichnet in diesem Jahr zum elften Mal mittelständische, gewerbliche Kinobetreiber aus – unter anderem für spannende Filmreihen, besondere Kinder- und Jugendprogramme sowie für engagierte und qualitativ bemerkenswerte Jahresfilmprogramme. Minister Reinhart kündigte an, Baden-Württemberg wolle im Rahmen einer neuen Filmkonzeption, die man in Kürze verabschieden wolle, das Budget der Programmpremien für Filmtheater um rund zehn Prozent erhöhen.

www.mfg-filmfoerderung.de

PERSÖNLICHES

Gisela Rothenhäusler hat den Landespreis für Heimatforschung 2008 erhalten. Die Geschichtslehrerin aus Bad Wurzach (Kreis Ravensburg) bekommt die mit 5000 Euro dotierte Auszeichnung für ihre Arbeit „Das Wurzacher Schloss 1940–1945“. Das Schloss diente in der Nazizeit als Lager unter anderem für Internierte von den Kanarinseln. Den zweiten Preis von 2600 Euro teilen sich **Gebhard Blank** aus Leutkirch (Kreis Ravensburg) und **Berno Müller** aus Leimen (Rhein-Neckar-Kreis). Das dreiköpfige Autorenteam um Gebhard Blank widmet sich in „Die Geschichte der Munau Urlaub“ einer Munitionsanstalt im Forst der Gemeinde Urlaub. Berno Müller verfasste in seinem zweibändigen Werk „Der Kirchturm ist dem Himmel nahe“ eine Geschichte der Stadt Leimen. StZ

NACHBARN

Wilfried E. Hölzler ist 250 stillgelegte Eisenbahnstrecken in Baden-Württemberg und Bayern abgelaufen und hat sie fotografiert

Mit der Kamera in die Poesie des Verfalls eintauchen

Von Freddy Schissler

Die Sonne wagt sich an diesem Nachmittag kaum hinter den Wolken hervor, und weil zudem ein frischer Wind weht, schlägt man den Kragen der Jacke unwillkürlich ein wenig höher als sonst. Ein ungemütlicher Tag. Wilfried Ernst Hölzler sieht das anders. Ideal, denkt er sich, um auf die Strecke zu gehen. Also greift der Gymnasiallehrer für Kunst nach dem Schulunterricht zu Rucksack und Fotoapparat und macht sich auf den Weg. Hölzler ist Streckengeher. Tausende von Kilometern hat er entlang von stillgelegten Bahnlagen in Baden-Württemberg und Bayern zurückgelegt und dabei sicherlich um die drei Millionen Bahnschwellen gesehen. Der 46-Jährige macht das aus Zeitvertreib. Das ist sein großes Hobby.

Den Beruf des Streckengehers oder Gleisgängers gab es einmal. Doch das ist eine Weile her. 1987 schickte die damalige Deutsche Bundesbahn die letzten Streckengeher auf ihre Tour in die Einsamkeit, um nachzusehen, ob alle Schrauben an den Schienen fest sitzen, ob kein Gleis beschädigt ist, ob nichts Grobes auf der Strecke liegt. Danach wurden die Streckengeher nicht mehr gebraucht und mussten ihren Rucksack für immer in die Ecke stellen. Endstation. Wegrationalisiert. Ihre Aufgaben übernahmen Gleismesstriebwagen oder Schienenprüfzüge. Die Technik verdrängte auch in diesem Bereich den Menschen.

Nostalgie, die einem wie Wilfried E. Hölzler zu Herzen geht. „Vielleicht“, sagt er, „hätte ich auch den Beruf des Streckengängers ergriffen, wenn ich früher geboren worden wäre.“ So aber hat er in Nürnberg Kunst studiert und ist Lehrer geworden im bayerisch-schwäbischen Marktoberdorf.

Die Frage wird ihm immer wieder gestellt: Ist es ein ausgeprägtes Fernweh oder die Sucht nach Sehnsucht und Stille, die ihn in seiner Freizeit zu Rucksack und Fotokamera greifen lässt? Über 250 stillgelegte Eisenbahnstrecken gibt es in Baden-Württemberg und Bayern – Hölzler ist sie fast alle abgelaufen, hat große Teile davon im Bild



Wilfried E. Hölzler zieht es entlang der Eisenbahnschienen in die Ferne.

Foto Schissler

festgehalten und gesteht: „Vielleicht ist es ein Zusammenspiel mehrerer Faktoren, die mich vorantreiben: Fernweh, Sehnsucht, der Wunsch nach Stille und die Liebe zur Eisenbahn.“ Nach rund 4000 Kilometern in Bayern hat er sich in Baden auf den Weg gemacht. Inzwischen ist er in Württemberg

unterwegs. Isny-Kempten, Ochsenhausen-Warthausen, Schwarzwald- oder Sautschwanzlebbahn: der 46-jährige Lehrer spricht von einem Projekt, das er sich vor Jahren vorgenommen hat und das er nun zu Ende bringen will. Alle früheren Bahnlagen Bayerns und Baden-Württembergs, die

längst mit hohem Gras und störrischen Pflanzen überwuchert oder als Fahrradwege asphaltiert sind, möchte er unter seinen Schuhsohlen spüren. Er will in die Vergangenheit laufen, die Stille genießen, die einst zum Beruf des Streckengehers gehörte wie das feste Schuhwerk und eine Mütze, die Erlebnisse dokumentiert er mit der Kamera.

Ein erstes Buch mit Fotografien seiner Streifzüge ist bereits auf dem Markt, weitere, so der Wunsch Hölzlers, sollen folgen. An diesem windigen Nachmittag ist Wilfried E. Hölzler wieder mal unterwegs – von Isny nach Kempten. Auf diesem Weg, wo ihm Radfahrer und Buben mit Rollerblades entgegenkommen, erinnert nicht mehr viel an eine frühere Bahnstrecke. Und doch entdeckt Hölzler Zeichen der Vergangenheit. „Die Vegetation verrät einiges“, sagt er, „oder der Verlauf des Weges.“ Kerzengerade führt die Strecke durch die Landschaft und verschwindet am Horizont.

An dem kleinen, verlassenem Bahnhof bleibt Hölzler stehen. Rückblick. „Ein Bahnhof“, glaubt der Lehrer, „war früher nicht nur Durchgangsort für Züge, sondern auch Treffpunkt für Bürger. Ein Zentrum der Kommunikation.“ Jammerschade sei es, dass die Bahn immer mehr Bahnhöfe schließt. Mit dieser Unternehmenspolitik kann Hölzler sich nicht anfreunden.

Ändern daran kann er nichts. Aber eintauchen in die Zeit längst vergangener Tage. In die Poesie des Verfalls. Und so stapeln sich bei ihm zu Hause Zeugnisse eindringlicher Eisenbahnromantik, die er mitgebracht hat von seinen Ausflügen: rostige Schrauben, verbogene Schienenstücke, verblichene Zugschilder, abgebrochene Weichensteller. Ein Mann auf seinem Weg. „Gehen, wo man nicht mehr fahren kann“, hat Hölzler sein Buch betitelt, und oft ist er an Orte gekommen, wo es auch zu Fuß nicht mehr weiterging. Aufhalten lassen auf seiner Expedition, alle stillgelegten Strecken abzulaufen, hat er sich dadurch aber nicht.

W. E. Hölzler: Gehen, wo man nicht mehr fahren kann. Obermayer Verlag, 192 Seiten, 36 Euro.

Bürgermeister bilden „flotten Dreier“

Drei Gemeinden im Main-Tauber-Kreis wollen ihre Rathäuser eng miteinander verkoppeln

WEIKERSHEIM. Die Bürgermeister von Weikersheim, Creglingen und Niederstetten wollen nicht mehr als Einzelkämpfer weiterarbeiten. Als kommunales Trio, so haben sie und ihre Gemeinderäte beschlossen, lässt sich für die Bevölkerung mehr herausholen.

Von Wieland Schmid

Mit ihren strammen Waden wollen die drei Herren demnächst demonstrieren, dass es sich zu dritt leichter vorwärtskommen lässt. Dafür haben sich die Bürgermeister Klaus Kornberger (Weikersheim), Rüdiger Zibold (Niederstetten) und Hartmut Holzwarth (Creglingen) frühlich strampelnd auf einem Dreierfahrrad ablichten lassen. Das Ergebnis werden die Besucher der CMT in Stuttgart in der Broschüre „Genießerland Baden-Württemberg“ als freche Anzeige zu sehen bekommen. Mit dem Titel „Der flotte Dreier an Tauber und Vorbach“ signalisieren die Rathäuserchefs aus dem Main-Tauber-Kreis, dass ihre Kommunen künftig an einem Strang ziehen werden. Und das völlig freiwillig.

„Wir haben keine andere Wahl, wenn wir gemeinsam mehr erarbeiten wollen“, begründet Helmut Holzwarth (39) den Plan, die

Rathäuser der drei Gemeinden im Nordosten des Landes eng miteinander zu verkoppeln. Für den CDU-Fraktionsgeschäftsführer im Main-Tauber-Kreistag ist das nur logisch: „Alle drei sind strukturell finanzschwach, deshalb wollen wir unsere Kräfte bündeln.“

Schon seit einem halben Jahrhundert arbeiten die Gemeinden in einem interkommunalen Bodenverband beim Wegebau zusammen. Später wurde die Gemeinsamkeit auch auf andere Gebiete wie Wasserschutz und Trinkwasserbeschaffung ausgedehnt. Aber jetzt soll die Verzahnung auf der Basis einer öffentlich-rechtlichen Vereinbarung noch weiter gehen. Die neue „Taubertal-Trilogie“ soll sich nicht nur in touristischen Werbekampagnen erschöpfen. Auch die Einkäufe für Bauhöfe, Kläranlagen und Büros, die sich in allen drei Kommunen zusammen auf jährlich 250 000 Euro summieren, werden ab nächstem Jahr gemeinsam vorgenommen.

Man wolle „ergebnisorientiert im Sinne der Effizienzsteigerung“ vorgehen, formuliert der Weikersheimer Bürgermeister und Fraktionschef der Freien Wähler im Kreistag, Klaus Kornberger (50), das Ziel der Zusammenarbeit. Dabei soll sich jedoch für die rund 17 000 Einwohner in 32 Dörfern und Weilern nicht viel ändern. „Für die Bürger darf es keine Verschlechterung geben“, sagt der par-

teiose Niederstettener Bürgermeister Rüdiger Zibold (46). „Alles muss noch wie bisher in den Rathäusern erledigt werden können.“

Die Gemeinderäte haben den gemeinsamen Werbeauftritten und Beschaffungsmaßnahmen schon grundsätzlich zugestimmt. Ihr Mitspracherecht ist gesichert: Entscheidungen werden in einem interkommunalen Ausschuss getroffen, in dem neben den Bürgermeistern und Hauptamtsleitern auch Fraktionsvertreter aller drei Gemeinden sitzen.

Für den seit 2002 im Vorbachtal amtierenden Rüdiger Zibold ist das allerdings „erst ein Anfang“. Jede der drei Kommunen muss jährlich rund 2,5 Millionen Euro fürs Personal aufbringen. „Da gibt’s schon noch Einsparmöglichkeiten“, meint der frühere Rathauschef von Langenburg im Kreis Schwäbisch Hall. Er und seine beiden Kollegen denken schon daran, in Zukunft auch ihre Mitarbeiter zu teilen. Auf lange Sicht könnten sich die Fachleute eines Rathauses sogar so weit spezialisieren, dass sie beispielsweise im Hoch- oder Tiefbau für alle drei Gemeinden zuständig werden. „Irgendwann wollen wir unsere eigene Baurechtszuständigkeit“, sagt Rüdiger Zibold. „Und später vielleicht einen Zweckverband.“ Aber eilig haben es die drei Bürgermeister damit nicht: „Wir haben uns eine Politik der kleinen Schritte vorgenommen.“

Laichingen verabschiedet sich als Geburtsort

Krankenhaus auf der Alb schließt eine ganze Abteilung – Sieben Hebammen wurden gekündigt, die Belegärztin ist schon weg

LAICHINGEN. Die Stadt Laichingen auf der Schwäbischen Alb muss wieder einmal schlechte Nachrichten verdauen. Kürzlich hat die Geburtsklinik dichtgemacht. Eine Unterschriftenaktion, an der sich jeder vierte Einwohner beteiligte, hatte nichts genützt.

Von Rüdiger Bäßler

Das Aus kam von einem Tag auf den anderen. „Wie ein Blitz“ habe sie die Ankündigung der sofortigen Schließung der Geburtsabteilung im städtischen Pflegezentrum mit seinen insgesamt 70 Krankenzimmern getroffen, teilte die verantwortliche Frauenärztin Ute Mayer-Weber am 10. November in einer Erklärung mit. Sie kündigte umgehend ihren Belegarztvertrag, den Kindern ihrer Patientinnen hilft sie seither im Krankenhaus von Blaubeuren (Alb-Donau-Kreis) auf die Welt.

Die abrupte Schließung hat die 10 000-Einwohner-Stadt aufgewühlt, deren Einwohner beispielsweise dadurch beunruhigt wurden, dass im örtlichen Gymnasium die Lehrer fehlen und deswegen sogar schon die Vergabe von Halbjahresnoten ausfallen musste. Nach neuesten Meldungen fehlen demnächst wieder sieben Lehrerstellen, weil sich junge Referendare lieber einen Job in der Großstadt suchen.

Besorgte Hebammen haben schon lange kommen sehen, was nun innerhalb der Klinik Wirklichkeit geworden ist. Sie hatten in der Stadt fast 2300 Unterschriften für den Erhalt der Geburtshilfe gesammelt und sie dem Bürgermeister Friedhelm Werner übergeben, der zugleich Aufsichtsratsvorsitzender des Pflegezentrums ist. Alles war vergeblich. Vor wenigen Tagen musste Werner die Kündigung der sieben am Krankenhaus beschäftigten Hebammen vermelden.



Solche Szenen werden sich zumindest in Laichingen künftig nicht mehr abspielen. Sieben Hebammen haben ihre Kündigung erhalten.

Foto Joker

Einer der Gründe für die Kündigungen liegt in dem schleichenden Geburtenrückgang. Zuletzt hatten rund 180 Frauen im Laichinger Krankenhaus innerhalb eines Jahres entbunden. Walter Lechner, der bis zu seiner Pensionierung 23 Jahre lang Belegarzt in der Geburtsabteilung war, erinnert sich an Zeiten, da er 260 werdende Mütter zu betreuen hatte. Unter seiner Ägide sei immerhin noch eine „schwarze Null“ geschrieben worden, erzählt Lechner. Doch die Zukunftsaussichten waren düster.

Ein Hinweis der örtlichen Vertragsanästhesisten auf die geltenden Richtlinien der Deutschen Gesellschaft für Geburtshilfe und Gynäkologie ließ die Klinikgeschäftsführung dann von einem Tag auf den anderen handeln. Diese Richtlinien schreiben die Verfügbarkeit von Anästhesisten binnen zehn Minuten vor, außerdem muss eine 24-stündige Operationsbereitschaft bestehen. Die Anästhesiepraxis, die mit Laichingen zusammenarbeitet, sitzt jedoch im 35 Kilometer entfernten Ulm. Einen Arzt ständig vor Ort zu holen,

dazu Operateure in ständiger Bereitschaft zu halten, das war der Klinikleitung und dem Aufsichtsrat zu teuer. Man schloss die Geburtshilfe, auch mit Verweis auf die unsichere Rechtslage und auf offene haftungsrechtliche Fragen, sofern es zu Zwischenfällen kommen sollte. Für den pensionierten Frauenheilkundler Lechner ist der Vorgang in seiner Stadt dramatisch, weil viele Existenzen an der Schließung hängen. Und dass sich die Situation für die Schwangeren in Laichingen verschlechtert, steht für ihn außer Frage.